

Polen gefangen.

Deutsche Politik — nicht Versöhnungspolitik

Seit einem Jahrhundert spielt allenthalben in der Geschichte Europas der nationale Wille die führende Rolle. Jedes Volk und jedes Völkchen, jeder Großstaat und jeder Kleinstaat betreibt seitdem nationale Politik, und auch im Kriege von heute bestimmt nationaler Machtwille fast allerwärts die Kriegszielpolitik.

Deutsche Politiker aber schwelgen in übernationalen Verständigungsgelüsten, schwimmen in internationalen Strömungen, arbeiten noch immer mit Rezepten jener romantischen Gefühls- und Versöhnungspolitik, die der Ausbruch des Weltkrieges hat bankrott werden lassen.

Schwer noch lastet auf uns die Konkursmasse der sentimentalischen Politik der sechsten Kanzlerschaft. Das erhellt aus der Polenfrage auch in der Gestalt, in der sie soeben wieder in den Vordergrund getreten ist. Vor aller Öffentlichkeit hat die Polenfrage Herr v. Bethmann Hollweg zuerst in seiner Reichstagsrede vom 15. August 1915 behandelt; nicht vom Standpunkt zielsicherer deutscher Machtpolitik, sondern ganz und gar im Fahrwasser eines überwiegend persönlichen Versöhnungswillens, wie er seit 1890 dem äußeren wie inneren Zielzuckern das Gepräge gegeben hatte. Herr v. Bethmann Hollweg sagte in jener Rede:

„Ich hoffe, daß die heutige Besetzung der politischen Grenzen gegen Osten den Beginn einer Entwicklung darstellen wird, die die alten Gegensätze zwischen Deutschen und Polen aus der Welt schafft und das vom russischen Joch befreite Land einer glücklichen Zukunft entgegenführen wird, in der es die Eigenart seines nationalen Lebens pflegen und entwickeln kann.“

Am Schlusse derselben Rede versicherte der sechste Kanzler: „Wir haben die Sentimentalität verlernt!“ Aber wie wenig sie die verlernt haben, für die diese Beteuerung gelten sollte, und zwar just in dem Augenblicke, in dem sie sich anschickten, die „alten Gegensätze zwischen Deutschen und Polen aus der Welt zu schaffen“, hat sich hinterdrein anschaulich genug erwiesen.

Den Polen gegenüber hat die Sentimentalität fortbestanden. Den Franzosen gegenüber schien sie zur nämlichen Zeit ihr Ende erreicht zu haben, als sie wieder in der Polenfrage emporwucherte. Auch der alte Gegensatz zwischen Deutschen und Franzosen hatte anfangs durch den Weltkrieg aus der Welt geschafft werden sollen. Aus einem Gespräch, das im September 1914 Sven Hedin mit Kaiser Wilhelm geführt hat, berichtete er:

„Der Kaiser bedauerte die Notwendigkeit, die ihn gegen seinen Willen gezwungen habe, sein Heer gegen die Franzosen ins Feld zu führen, und er hoffte, daß die Zeit kommen werde, wo Deutsche und Franzosen eine gegenseitige gute Nachbarschaft sollten aufrechterhalten können. Der Kaiser hat 25 Jahre lang gearbeitet, um dieses Ziel zu erreichen, und hofft, daß aus dem gegenwärtigen Kriege eine ganz und gar neue Ordnung der Dinge hervorgehen werde. Ein deutsch-französisches Einverständnis werde eine unerschütterliche Sicherheit für den künftigen Frieden bilden.“

So Sven Hedin. Im folgenden Jahre, im September 1915, konnte der sozialdemokratische Schriftsteller Fendrich aus einer Unterredung mit dem Kaiser, die ihm durch Herrn v. Bethmann Hollweg und in dessen Anwesenheit gewährt wurde, feststellen, daß der Gedanke einer deutsch-französischen Versöhnung aufgegeben sei. Fendrich berichtete, daß der Kaiser eine halbe Stunde lang von der Kriegsführung der Franzosen die schwersten Entschlichkeiten mitgeteilt habe, die keine Hoffnung auf eine Gesundung mehr übrig ließen. Fendrichs Erzählung fährt dann fort:

„Frankreich ist ein gerichtetes Land. Und die Tränen, die dem Kaiser beim Erzählen mehr als einmal in die Augen kamen, waren oft auch Tränen der Scham über solche Verkommenheit bei einem immer noch für ritterlich und edel gehaltenen Volk.“

Hätten die Erfahrungen mit den Franzosen nicht warnen sollen, den Versöhnungswillen auf die feindlichen Polen zu übertragen, den so oft schon bei den preussischen Polen geschlagenen Versöhnungsversuch noch einmal an Rußlands Polen zu erproben?

Als die Absicht der Schaffung eines selbständigen Königreichs Polen verkündet wurde, wußte ein polnisches Blatt, die „Gazeta Narodowa“, über den Ursprung dieses neuesten zu verwirklichenden Versöhnungsgedankens dies zu erzählen:

„Kaum waren die ersten Schüsse gefallen, als aus der allgemeinen Wirrnis der Gedanke eines neuen Polen auftauchte. Und der, der ihn zuerst sagte, war kein geringerer als unser Kaiser und König Wilhelm II. Der Kaiser hat bereits in den ersten Tagen des August 1914 dem verstorbenen Erzbischof Wikowski erklärt, daß er von nun an das große Barbarenreich nicht mehr als Nachbarstaat Polens will und daß er ein neues großes Polen schaffen werde.“

Die Krone dieses neuen großen Polens soll, so verlautete dieser Tage in Berlin wie in Wien, Oesterreichs Kaiser tragen.

222